Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 2: Reflexionen und Materialien zur Friedenserziehung

Artikel: Lernbereich Frieden
Autor: Brenn, Hubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527610

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lernbereich Frieden*

Hubert Brenn

Man braucht nur die Zeitungen zu lesen, die Nachrichten zu hören bzw. zu sehen, die Weltkarte zu betrachten, dann hat man die Situationsbeschreibung: Es ist nicht gut bestellt um den Frieden auf Erden. Da gibt es wohl Bündnisse, Konferenzen, Nobelpreise, und sicher alles guten Willens, aber es könnte friedlicher sein und zugehen auf dieser Welt. Nun, Frieden hält man für ein ziemlich ausschliessliches Kompetenzgebiet der Politiker. Aber dass, wie bei allem, die Bemühungen frühzeitig genug ansetzen sollten, wenn sie nachhaltige Wirkungen erbringen sollten, macht Friedenserziehung zu einem wichtigen und bedeutenden Anliegen schulischer Anstrengungen, vor allem einer christlichen Pädagogik.

1. Frieden als Aufgabe und Verpflichtung

Augustinus definiert Frieden als «die Ruhe der Ordnung, im Volks- und Völkerleben die Ruhe als Ergebnis der sozialen Ordnung im Volk und der politischen Ordnung unter den Völkern».[1] Diesen Frieden anzustreben und zu ihm beizutragen ist moralische Pflicht des einzelnen nach seinen Möglichkeiten. So heisst es in der Botschaft des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. u.a.: «Es ist die Aufgabe aller Menschen und aller Völker, den Frieden aufzubauen.»[2] Friedenserziehung geht daher jeden einzelnen an, Frieden beeinflusst das Leben eines jeden Menschen, am Frieden kommt der einzelne nicht vorbei. Grundlage jeglicher diesbezüglicher Unternehmungen und Bemühungen ist die vom einzelnen bzw. von Gruppen empfundene Gerechtigkeit durch den Ausgleich der verschiedenen Interessen lebensnotwendiger Ansprüche.[3] Während allerdings die Politische Bildung als Unterrichtsprinzip primär die Agitationen des Individuums in der Gemeinschaft und im Staate zum hauptsächlichen Inhalt hat, geht es in der Friedenserziehung um die Anstrengungen, «die menschlichen und besonders auch zwischenstaatlichen Aggressionen in verantwortliche Formen zu bringen und jene psychologischen Konflikte abzubauen, die schliesslich... zu gewalttätigen Auseinandersetzungen» (bis hin zum Krieg) führen können.[4] So gab es immer wieder historische Situationen, in denen solche Aggressionstaten praktisch unvermeidlich wurden, so sehr Gewalt und Krieg dem christlichen Friedens- und Liebesgedanken im eigentlichen widerspricht.[5] Es wird daher zu fragen sein, welche Situationsbedingungen menschliches Zusammenleben derart erschweren können, dass friedliche Koexistenz zu einem Problem oder gar unmöglich wird. Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn (1974) definiert «Freiheit des einzelnen als auch für ein gesellschaftliches System» als Voraussetzung eines freien Lebens in Frieden und nennt u.a. folgende Kennzeichen des Unfriedens:[6]

- ständige Angst vor Repressalien, Verrat als Daseinsform,
- mangelnde Freizügigkeit der Lebensgestaltung, Spitzeltum,
- Verschlossenheit und Misstrauen anstelle der natürlichen Gefühle zum Schutze des einzelnen und der Familie,
- allgemeine Unkenntnis und Informationsarmut,
- Schikanen und Gewalttätigkeiten ohne Gelegenheiten zum Sich-Wehren.

2. Das Phänomen menschlicher Aggressionen

Die vielfältigen Erscheinungsformen der Aggressivität haben zu einer intensiven Forschungsarbeit bezüglich ihrer Ursachen geführt. Nach dem gegenwärtigen Stand werden im wesentlichen drei Ansätze unterschieden:[7]

2.1. Instinkttheorie der Aggression

Es wird davon ausgegangen, dass der Mensch

*aus: Pädagogische Impulse, Wien 4/81, S. 12ff.

von Natur aus gewalttätig sei, vergleichbar dem Tier (Freud, Lorenz). Die Ursachen werden also in den bzw. die Handelnden selbst verlegt. Aggressionen werden demnach endogen aufgebaut und bedürfen von Zeit zu Zeit einer Entladung. Entsprechende Bemühungen zur Vermeidung solcher Handlungen erscheinen daher weitgehend nicht zielführend.

2.2. Frustrations-Aggressions-Theorie
Danach ist destruktives Verhalten auf unbewältigte Frustrationen zurückzuführen (Miller, Dollard, Mowrer), also eine Folge behinderter bzw. vereitelter angestrebter Ziele und in weiterer Konsequenz unvermeidbar, weil jeder Mensch solches erfährt.

2.3. Soziale Lerntheorie der Aggression
Nicht Frustrationen, sondern erhöhte emotionale Erregung auf Grund unangenehmer Erlebnisse sind die Grundlage von Aggressionstaten, jedoch nur dann, wenn man im Verlaufe seiner Sozialisation lernt (Vorbild-Wirkung), auf diese Art auf Belastungssituationen zu reagieren (Bandura). Dieser dritte Ansatz rechtfertigt also jegliche Massnahmen einer Friedenserziehung zur Bildung von Aggressionshemmmotiven bzw. zur Regelung des Motivationssystems.

3. Grundsätze eines Curriculums zur Friedenserziehung

Friedenserziehung muss natürlich in der Familie beginnen. Es ist ein sozialpsychologisches Faktum, dass sich ein Mensch all denen verbunden fühlt, die ähnlich aussehen, denken, handeln, fühlen usw. wie er, umgekehrt aber allem misstrauisch und ablehnend gegenübersteht, was irgendwie anders ist als die gewohnte Umgebung.[8] Menschen und Gruppen, die irgendwie anders sind, werden als bedrohlich, ja sogar als feindlich empfunden (Feindbilder) und bekämpft. Bereits in der Familie muss man daher Aufgeschlossenheit und Toleranz üben, Probleme diskutieren und Konflikte einer einvernehmlichen Lösung zuführen lernen (Beobachtungs- und Bekräftigungslernen des Kindes). Die bekannte amerikanische Jugendkriminologin Glueck verweist darauf, dass auffälliges (= straffälliges) soziales Verhalten bei Jugendlichen mit signifikant gehäuftem Vorkommen von brutalen Aggressionsvorbildern innerhalb der Familie einhergeht.[9] In der Regel wird aggressives, also unfriedliches Verhalten von aussen positiv bekräftigt, d.h. es sind äussere Normwerte und weniger oder kaum innere Aggressionsmotive, die ein aggressives Selbstbewertungssystem beim Kind entstehen lassen. Neben den familialen Sozialisationseinflüssen übt auch der subkulturelle Lebensraum, in welchen die Familie eingebettet ist, entscheidende Einflüsse auf die Entstehung von Aggressionsmotiven aus.[10] So gibt es beispielsweise subkulturelle Orte, in welchen aggressives Verhalten und gewalttätige Durchsetzungskraft sich hoher Wertschätzung erfreuen. Entsprechend findet man dann (auch unter Kindern und Heranwachsenden) in solchen sozio-kulturellen Umgebungen stärker ausgeprägte Aggressionsmotive und häufiger Gewalthandlungen.
Der junge Mensch muss erleben, wie die Verantwortung tragenden Personen seiner Umwelt nach aggressionsfreien Verhaltensmustern suchen und sie praktizieren. Daher kann Friedenserziehung weniger Angelegenheit kognitiver Schulung als vielmehr internalisierter Wertsysteme darstellen, die einem die Mitwelt vorpraktiziert. Friedenserziehung ist deshalb immer auch Medienerziehung, denn gerade durch Film und Fernsehen, Comics und andere Lesestoffe, Spielzeuge u.dgl. wird der heranwachsende Mensch mit einer Flut von Gewalthandlungen konfrontiert, die mehr oder weniger noch glorifiziert werden. Das klassische Experiment von Bandura bestätigt nachhaltig die uneingeschränkte Übernahme aggressiver Motive und Handlungen durch Imitation.[11] Schon Platon vertrat eine ähnliche Ansicht; demgegenüber schrieb sein Schüler Aristoteles den Tragödien eine eher reinigende, befreiende Wirkung zu. Heckhausen verneint zwar eine starke Beeinflussung der Aggressionsmotivgenese durch die Medien, verweist aber auf ihre Akzentuierung der Motivierung vor allem bei Kindern und Jugendlichen nach abgeschlossener Motivgenese.[12]
Ähnliches gilt auch für die Schule. Der Schüler braucht Vorbilder und Beispiele zur friedlichen und gewaltlosen Konflikt- und Daseinsbewältigung. Daraus wird die grosse Verantwortung ersichtlich, welche wir Erwachsenen

tragen. Eine rein kognitiv-rationale Behandlung von friedensträchtigen Lehrthemen wird wenig fruchten, wenn die Tiefenstruktur nicht angesprochen wird. Einstellungsschulung mit Möglichkeiten zum aktiven Tun stellen gute Chancen zur Realisierung pazifistischer Bildungsvorhaben dar. Von der Unterrichtsorganisation her bilden vor allem das Unterrichtsgespräch und der Projektunterricht günstige Ansatzpunkte (wenn auch eine Erfahrung aus der Psychotherapie zumindest teilweise dagegen spricht, nämlich dass kathartische Gespräche aggressive Impulse nicht zu beseitigen vermögen, sondern sie im Gegenteil z.T. sogar noch verstärken bzw. das Motivationssystem nicht zu ändern imstande sind). Abschliessend werden einige Gelegenheiten angeführt, wie die Schule einen Beitrag zum Frieden leisten kann:

- Hervorhebung des Gemeinsamen von Völkern und der Menschen,
- Schüleraustausch, Brieffreundschaften,
- Mitwirkung bei karitativen Aktionen (z.B. Fastenopfer, Caritas),
- Abhaltung von Veranstaltungen zu einschlägigen Themen (Missionsbasar mit Informations- und Diskussionsgelegenheiten u.ä.),
- Würdigung des Lebenswerks grosser Friedenstäter (z.B. Berta v. Suttner, Henry Dunant, Albert Schweitzer, Mutter Teresa...),
- Aufzeigen des Wirkens und der Bedeutung übernationaler Organisationen (z.B. UNO, Rotes Kreuz),
- gemeinsame Gebete um Frieden (z.B. am Weltfriedenstag, Gestaltung des Herz-Jesu-Freitags u.a.),
- Übernahme von Patenschaften (z.B. für ein Kind aus der dritten Welt) (vgl. dazu auch: Erziehung zum Frieden; aus der Botschaft Seiner Heiligkeit, Papst Johannes Paul II., zur Feier des Weltfriedenstages.)

4. Bedeutung der Friedenserziehung

Der Frieden war immer schon Ziel der Menschheit und grosser Menschen.[13] Frieden ist ein Erziehungsziel, dessen Erreichung alle Anstrengungen wert ist, denn was sonst soll eine heutige Bildung vermitteln als die Vorbereitung jener Einstellungs- und Verhaltensmuster, die das zukünftige Leben der Menschen auf dieser Erde entscheidend mitgestalten. Dazu ist die Erziehung des Volkes, besonders der Jugend, im Geiste des Friedens unerlässlich.

Anmerkungen:

[1]Zit. nach: Der grosse Herder, Freiburg i. Br., 1932, 1415f.
[2]Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag, in: Pädagogische Impulse 68. Jg., 1/80, 3
[3]Vgl. Papst Benedikt XV. Enzyklika Pacem Dei munus vom 23. Mai 1920: «...denn es gibt im Evangelium nicht ein anderes Gesetz der Liebe für den einzelnen und ein anderes für Staaten und Völker...» Papst Johannes Paul II. bei seiner Rede vor der UNESCO in Paris am 1. Juni 1980: «Der Friede hängt von der Achtung der Menschenrechte ab.»
[4]Hans Rotter SJ. Moraltheologie, Themenkreis Leben und Tod, Innsbruck – Wien, 1980, R 33 L
[5]Z.B. lehnt Origenes den Krieg total ab
[6]Alexander Solschenizyn, Der Archipel Gulag, Folgeband, Bern 1974 (Scherz), 3 Die misshandelte Freiheit, 608–614
[7]Vgl. Heinz Heckhausen, Motive und ihre Entstehung, in: Pädagogische Psychologie Teil II (Beltz) Entwicklung und Motivation, Weinheim 1974, 69–106–139
[8]Ansgar Friemelt & Fritz Oser, Den Frieden lernen, Ein Lernprogramm, Olten 1973
[9]Eleonore Glueck, Unraveling juvenile delinquency, Harvard University Press, Cambridge Mass. 1950
[10]Johann Rath, Humangeographische Ursachen gegenwärtiger Konflikte, in: Erziehung und Unterricht 4/1980, 211–224
[11]Albert Bandura (1971), ref. nach Heinz Heckhausen, a.a.O., 86
[12]Heinz Heckhausen, a.a.O., 92
[13]Vgl. Kant: Zum ewigen Frieden; Berta v. Suttner: Die Waffen nieder; Maria Theresia: «Ein schlechter Frieden ist tausendmal besser als ein guter Krieg»; Joh. 10, 10: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.»

Literatur:

FRIEMELT A., OSER F., Den Frieden lernen, Ein Lernprogramm, Olten 1973
GLUECK E., Unraveling juvenile deliquency, Harvard University Press, Cambridge Mass. 1950
HECKHAUSEN H., Motive und ihre Entstehung, in: Pädagogische Psychologie Teil II: Entwicklung und Motivation, Weinheim 1974, 69–139

RATH J., Humangeographische Ursachen gegenwärtiger Konflikte, in: Erziehung und Unterricht 4/1980, 211–224
ROTTER H., Moraltheologie, Innsbruck – Wien 1980
SOLSCHENIZYN A., Der Archipel Gulag, Bern 1974
Der grosse Herder, Freiburg i. Breisgau 1932 Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag, in: Pädagogische Impulse, 68. Jg., 1/1980,3; Erziehung zum Frieden (aus der Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. zur Feier des Weltfriedenstages)

Was tun wir für den Frieden?

Fritz Wartenweiler

Redaktionelle Vorbemerkungen:

Vor kurzem bin ich im Volksbildungsheim Herzberg auf diese Schrift von Fritz Wartenweiler gestossen: 50 Jahre alt ist dieser Aufsatz, aber so aktuell wie damals. Nur stand Fritz Wartenweiler, der grosse Förderer der Erwachsenenbildung in der Schweiz, damals unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges und spürte, welch schwarze Wolken sich überall und in Europa vor allem zusammenballten. Fritz Wartenweiler, 93 Jahre alt geworden, hat seine Lebenserfahrungen im beeindruckenden Buch «Ein Neunziger sucht» (Rotapfel Verlag, Zürich 1979) dargestellt. W. W.

Schule und Völkerfriede*

Kein geschichtliches Ereignis ist das Werk eines einzelnen. Keine Tat eines Volkes ist die Leistung jenes Volkes allein. Was im Leben der einzelnen und im Leben der Völker geschieht, ist die Frucht eines Zusammenwirkens oft sehr verschiedener und gegeneinander arbeitender Kräfte. Keine politische Tätigkeit hat ihre Wurzel in der Politik allein. Keine wirtschaftliche Erscheinung beruht einzig auf wirtschaftlichen Ursachen. Krieg und Frieden entspringen niemals bloss blinden Notwendigkeiten. Sie sind die Frucht menschlicher Gefühle und Überlegungen, menschlicher Entschlüsse und Gegenentschlüsse. Freilich werden diese von einzelnen gefasst; stets aber stellt der Handelnde dabei die Gedanken und Gefühle, die voraussichtliche Handlungsart der Völker und der einzelnen in Rechnung. Darum spielt die Frage von Krieg und Frieden nicht nur in der Erziehung der verantwortlichen Staatsmänner, der Politiker und politisch wirkenden Künstler, der Volksredner und Zeitungsschreiber eine Rolle. Sie ist eine Frage der Volkserziehung. Hat sie auch eine Bedeutung für die Erziehung des Schweizervolkes?

Seit Jahrzehnten, in gewisser Hinsicht seit Jahrhunderten hält sich die Schweiz wohl oder übel ausserhalb derjenigen politischen Tätigkeiten, welche die grossen Verwicklungen unter den Staaten hervorrufen. Kann da die Friedens-Arbeit der Schweizer irgendwie auf Erfolg rechnen im grossen Geschehen der Welt? Gewinnen Stimmungen und Strömungen in unserem kleinen Volk irgend einen Einfluss auf die grossen Entscheide in der grossen Politik?

Der Grundsatz, uns in keine Kämpfe um Grenzen und Gebietserweiterungen, um Einfluss und Machtverhältnisse einzulassen, ist uns teuer. Er ist die notwendige Vorbedingung für das Weiter-Leben unseres Staatswesens. Indessen hat uns gerade unsere politische Neutralität vielfach zu dem Wahne verleitet, alle die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen unter den Weltmächten gingen uns im Grunde genommen nicht viel an. So arg werde es nie herauskommen, dass wir empfindlich in Mit-

*aus dem Vortrag vor der Aargauer Kantonal-Lehrerkonferenz in Rheinfelden, vom 19. September 1932.